

Das „neue“ Couven-Museum

Von Felix Kuetgens

Die Abhandlung über das „alte“ Couven-Museum in Heft XVI (1957) der „Aachener Kunstblätter“ schloß mit der kühnen Zusage, daß die geretteten Bestände der Innenausstattung des kriegszerstörten Hauses Fey, vermehrt um die Neuerwerbungen der letzten 15 Jahre, es ermöglichen würden, in dem von der Stadt erworbenen Patrizierhaus Monheim am Hühnermarkt ein neues Couven-Museum erstehen zu lassen. Die Zusage hat sich erfüllt: am 10. Mai v. J. konnte das Museum eröffnet werden.

Aber wie sagt doch Heraclit: „Niemand steigt zweimal in denselben Fluß.“

Das zweite Couven-Museum ist ganz anders geworden als das erste. Der große Unterschied zwischen dem zweistöckigen Hotelbau des Hauses Fey

auf dem Seilgraben von 1765 mit seinem tiefen Ehrenhof, Garten und Pavillon, und dem dreistöckigen Bau des Hauses Monheim von 1785, das mit Vorder- und Hinterhaus und einem Binnenhof zwischen zwei Plätzen der Altstadt eingeschlossen liegt – beide aber von Jakob Couven erbaut –, prägte mehr noch als der veränderte Bestand an Einrichtungs- und Sammlungsgegenständen den völlig andersartigen Charakter des neuen Museums. Und noch eines kommt hinzu. In nächster Nähe des Rathauses gelegen, sollte dieses Haus außer musealen auch repräsentativen Zwecken dienen; es sollte die Möglichkeit geschaffen werden, den Gästen der Stadt nächst den würdevollen Sälen des Rathauses auch die intimere Raumschönheit eines Aachener Couvenhauses vor Augen zu führen. End-



Abbildung 6: Couven-Museum der Stadt Aachen, Apotheke. Raum 2



Abbildung 7: Couven-Museum der Stadt Aachen, Gagini-Zimmer. Raum 3

lich wurde mit vielem Bedacht versucht, soweit als möglich den Charakter des Stammhauses der Familie Monheim zu wahren.

Diesem Zweck dient namentlich die wiedergeschaffene „privilegierte Adler-Apotheke (Abb. 6) des hochwertigen Herrn Andreas Monheim von 1788“, die gleich neben dem Empfangsraum die Besucher überrascht. Hier erinnert ein wohlerhaltener Totenzettel an den Gründer der Apotheke und der daraus hervorgegangenen späteren Trumpf-Schokoladefabrik Leonard Monheim, ein Ölgemälde an Andreas' großen Sohn J. P. J. Monheim und ein Pastell-Bildnis an seine Ehefrau. Auch das große Delfter Fliesenbild, ein Seestück mit den getakelten Handelskoggen der „Verenigten Oostindischen Companie“, hängt nicht von ungefähr über der Tür dieses Traditionsraumes. –

Auf der anderen Seite der Empfangsdielen führt eine geschnitzte Flügeltür in das Gagini-Zimmer (Abb. 7), das nach Jakob Couvens Stukkünstler Pietro Nicolo Gagini benannt ist, dessen Frühwerk von 1778, der prächtige Kamin aus dem ehem. Landhaus Drimborn, die Hauptwand des ganz im Louis-seize-Stil gehaltenen Zimmers schmückt. Im folgenden Hofzimmer begegnet uns in einem Bild-

nis Meister Couven persönlich; es ist ein Teilstück des großen Doppelbildnisses aus Schloß Isny, das den Grafen v. Quadt zu Isny und Wyckradt zusammen mit dem Erbauer seines Schlosses Wyckradt, Johann Josef Couven, zeigt. Dieses behagliche Hofzimmer (Abb. 8) – so benannt, weil es mit seinen beiden hohen Fenstern dem Binnenhof zugewandt liegt – birgt noch zwei besonders beachtenswerte Stücke: einen prächtigen Eupener Kamin und einen großen und reich entwickelten Aachener Porzellanschrank. – Betritt man nun den Binnenhof (Abb. 9), so umfängt einen der Zauber eines stillen Wintergartens des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit dem lustig plätschernden Wandbrunnen, den gußeisernen Reliefvasen, der Laterne und dem Schellenzug aus Schmiedeisen, der Sänfte endlich und dem Schlitten, die zur Ausfahrt einladen. Über ein Treppchen mit schwungvoll geschmiedetem Geländer gelangt man in die Küche (Abb. 10) des Hauses. Hier blitzt es vor lauter blankem Kupfer, Messing und Zinn. Der Herd, ein Trierer Eisenguß aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, steht unter dem Rauchfang vor einer Delfter Fliesenwand und umgibt sich mit allem Gerät, das die Damaligen brauchten und das die Heutigen

wieder erfreut. Ein einfach-schöner Aachener Küchenschrank ist ein weiteres, selbstverständliches Ausstattungsstück der Küche, in der natürlich auch die Pumpe, Tellerschragen und Petroleumlampe nicht fehlen. – Im Hinterhaus sieht man vom Directoire-Zimmer aus durch Fenster, die bis zum Boden reichen, auf den malerischen alten „Hof“, der im 15. Jahrhundert und später auch „Keesemart“ genannt wurde; die Wände dieses Zimmers schmücken gemalte Tapeten, Seelandschaften mit ausfahrenden Handelsschiffen und figürlicher Staffage, die der wohlfeile heimische Ersatz für die kostbaren ausländischen Tapisserien (Gobelins) waren und in kaum einem Aachener Patrizierhaus fehlten.

Die Treppe mit einem prächtigen geschmiedeten Louis-seize-Geländer, an den Wänden begleitet von Reihen holländischer Fliesenbilder, führt die Besucher im ersten Stock durch eine reich geschnitzte und verglaste Flügeltür – einzig in Aachen erhaltenes Stück aus dem ehem. Wespianhause – in das sog. Fayence-Zimmer (Abb. 11). Das Blau-Weiß zahlreicher China- und Delfter Wandteller und Vasensätze (Urnen und Fleuten) geben dem Zimmer im Zusammenklang mit dem warmen Eichenholzton der Möbel einen besonders ansprechenden Charakter. Der sog. Bock'sche Schrank, ein Prachtstück reichster Louis-seize-Schnitzkunst, sodann ein Aachener Kombinationsmöbel, das Kommode und

Standuhr auf elegante Weise vereinigt, endlich zwei vollständige Pfeiler-garnituren (Konsolen, Spiegel und Trumeaubilder) bilden neben den Sitzmöbeln die weitere Ausstattung dieses schönen Zimmers, das als letzte Besonderheit noch eine sog. Kölner Balkendecke aus der Coebergh'schen Zeit des Hauses aufweist. – Eine weitere Steigerung aber bedeutet der nun folgende Große Saal (Abb. 12), der die ganze Breite des fünfachsigen Hauses einnimmt und einen selten schönen Blick auf das Rathaus mit seinem mächtigen Granusturm gewährt. Die Mitten der Schmalseiten betonen ein Aachener Holzkamin vollendeter Qualität und, als Beispiel für die verwandte Möbelkunst unserer großen Nachbarstadt, ein reich dekoriertes Lütticher Porzellanschränk aus der ehem. Slg. Nellessen. Die den Fenstern gegenüberliegende Längswand aber wird aufs wirkungsvollste durch zwei gleiche, reiche Glastüren mit Oberlichtern, die in feinstem Spiel in kleine Scheiben unterteilt sind, belebt. Eine verhältnismäßig hohe, flachgeschnittzte



Abbildung 8: Couven-Museum der Stadt Aachen, Hofzimmer. Raum 4

Wandvertäfelung verbindet all diese aufragenden Akzente. Die dazwischenliegenden Wandflächen schmücken gemalte Tapeten, Landschaften mit anmutigen Schäferszenen. In die Längsachse des Saales ist ein schmaler, drei japanische Imari-Vasen tragender Refektorientisch mit ornamental geschnitzten Wangen gestellt. – Auf das größte folgt nun das kleinste Zimmer des Hauses, das sog. Chinesenkabinett. Auf strahlend gelbem Hintergrund kann sich die fröhliche Farbigkeit vieler chinesischer und japanischer Porzellanteller und -figuren voll auswirken. Dazu der mit gleichem Porzellan gefüllte Aachener Glaschrank, ein Wandhängeschrank mit figürlichem Porzellan, ein Schreibränkchen und eine hohe Standuhr vollenden die Ausstattung dieses Kabinetts. Nicht zu vergessen das schlanke Öfchen in gerundeter, mit farbigen Fliesen ausgelegter Nische, ein Eckmotiv von originellem Reiz.

Jenseits des Treppenhauses durchschreitet der Besucher ein ganz mit gemalten Tapeten ausgekleidetes Vorzimmer, das sein Licht durch eine mit vielen geschliffenen und geätzten, meist böhmischen Gläsern des 18. Jahrhunderts bestückten Fenster- vitrine empfängt, um dann das Schlafzimmer zu betreten. Bett, Kleiderschrank, Waschkomode und Sekretär, alles graziöse Eichenholz-Möbel der Louis-seize-Epoche. Ein besonderes Kleinod ist der Elfenbein-Kruzifixus von Gabriel Grupello, der in vergoldetem Kastenrahmen über dem Bett hängt. Originell der gußeiserne Ofen in Form einer Vase vor der hohen Fliesennische, flankiert von kerzentragenden Bronze-Appliken des ausgehenden 18. Jahrhunderts. – Von dem eben erwähnten Vorzimmer aus gelangt man durch eine herrliche, einflügelige Tür mit Sopraporte, reinste Couvenarbeit, in



Abbildung 9: Couven-Museum der Stadt Aachen, Binnenhof. Raum 5

den Grünen Salon (Abb. 13 und 14). Auch hier geben die Türgewände und die umlaufende Vertäfelung, zusammen mit dem mehrfarbigen Marmorkamin den günstigsten Rahmen für eine kostbare Ausstattung ab. Ein für Aachen auffallend reich und bewegt geschnittener Porzellanschrank (ehem. Slg. Schorn) und ein großer Konsoltisch, der die ganze unruhige Pracht der Lütticher Schnitzkunst offenbart, fallen besonders ins Auge. Die den Fenstern gegenüberliegende Wand bedeckt eine Audeinander Verdüre mit figürlicher Staffage. Verläßt man den Salon an der Fensterwand, so wird man überrascht durch einen einzig schönen Anblick: wie eingerahmt durch die gediegene Régence-Dekoration

des geschwungenen Türgewändes steht vor dem graziösen Rocaille-Lineament der gemalten Tapete ein reizender, leichtgebauter Aachener Glasschrank der Übergangszeit Louis XV.–Louis XVI.; lustig mischen sich Ornamente der beiden aufeinanderfolgenden Stile im Schnitzwerk dieses seltenen Möbels um 1770/80.

Die Tapetengalerie der Räume 15 und 12 durchschreitend gelangt man wieder zum Treppenhaus und nun hinauf in das Mansardengeschoß. Auch hier gleich zu Beginn eine Überraschung: in einer zimmergroßen, hellbeleuchteten Vitrine haben – leider leblose – Mannequins sich ein Stelldichein gegeben, um den Besuchern die schönen Kostüme der verschiedenen Epochen dieses Hausmuseums – Rokoko, Louis-seize, Directoire, Empire, Louis-Philippe, mit allerhand Beiwerk der Moden, vorzuführen. – Raum 18 birgt einen typischen Aachener Wäscheschrank mit den Familienwappen Lynen und Schleicher, umgeben von Alt-Aachener Ansichten. Raum 19 ist die Couven-Galerie genannt, denn zahlreiche Handzeichnungen der beiden Meister bedecken hier die Wände, darunter manche von besonderer Bedeutung, wie die ehem. Rathaus-Freitrepppe, der Ballsaal, die Abteikirche St. Johann,

das Mantell'sche Haus und der Nuellens'sche Pavillon. Zwischen den beiden Fenstern, durch die der Blick auf den alten Granusturm des Rathauses fällt, hängt einer der seltenen Couven'schen Stiftskalender im Kupferstich. An den Nordfenstern der beiden letzten Räume stehen Guckkästen mit Bühnenbildern des 18. Jahrhunderts. Der kleine Verbindungsraum 20 mit Öl- und Pastellbildnissen der Familie Warlimont (Eupen) läßt nun von der anderen Seite aus einen Blick in die Kostümvitrine tun. – Von anheimelnd wohnlicher Wirkung ist wieder Raum 21 (Mahagoni-Zimmer). Das neue Jahrhundert hat begonnen, und wir hören den Apotheker in Goethes Hermann und Dorothea klagen: „Nicht Schnitzwerk oder Vergoldung will man mehr, alles ist einfach und glatt. Und es kostet das fremde Holz nun am meisten.“ Das polierte Mahagoniholz, importiert aus Amerika, ist der neue Werkstoff der Möbel. Familienbildnisse, in der Mehrzahl von J. P. J. Bastiné, schmücken die Wände. – Das Nachbarzimmer läßt noch einmal die schöne Raum-Illusion einer fortlaufend gemalten Tapete zu voller Wirkung kommen (Landschaftszimmer) (Abb. 15). Der schmale, fein skulptierte Lütticher Kamin und die Aachener Standuhr setzen



Abbildung 10: Couven-Museum der Stadt Aachen, Küche. Raum 6



Abbildung 11: Couven-Museum der Stadt Aachen, Fayence-Zimmer. Raum 9



Abbildung 12: Couven-Museum der Stadt Aachen, Großer Saal. Raum 10



Abbildung 13: Couven-Museum der Stadt Aachen, Grüner Saal. Raum 14



Abbildung 14: Couven-Museum der Stadt Aachen, Grüner Saal. Raum 14



Abbildung 15: Couven-Museum der Stadt Aachen, Landschaftszimmer. Raum 22

willkommene Akzente in den Verlauf dieser anmutigen niederrheinischen Landschaftsbilder. Über einen Vorraum mit Aachener Bildnissen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelangt man in das letzte Zimmer des Hauses (Raum 24), das der Biedermeierzeit gewidmet ist. Das helle, heimische Kirschbaumholz ist nun an die Stelle des dunklen, ausländischen Mahagoni getreten; die Formen der Möbel sind schlicht und gradlinig. Hundert Jahre später sehen wir unsere Möbelkunst an dieser Formgebung wieder anknüpfen. Die Malerei dient ausschließlich dem Familienbildnis in Einzelfiguren

wie in Gruppen. Noch ist die Fotografie nicht erfunden und gemalte Miniaturen und geschnittene Silhouetten befriedigen die bescheideneren Ansprüche im Bildnis. Mit einer gewissen Überraschung stellen wir Heutigen fest, daß die Biedermeierzeit gar nicht so spannungslos gewesen ist, wie oft mit Geringschätzung behauptet wurde. —

Wohl alle Besucher des Couven-Museums werden jenem Professor aus Erlangen recht geben, der in das Besucherbuch schrieb: „Ein selten stimmungsvolles Museum, das um so wirkungsvoller ist, als es gar nicht wie ein ‚Museum‘ wirkt.“